

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1950**

19 (1.10.1950)

# FÜR ARBEIT UND BESINNUNG

Karlsruhe, 1. Oktober 1950

4. Jahrgang / Nr. 19

## HANDREICHUNG FÜR DIE CHRISTENLEHRE

### Und Buße sollen wir auch noch tun?

Christenlehr-Entwurf. Plan: C/II/3

Da fehlt etwas:

Heidelberger „Tageblatt“ vom 4. 5. 50: „Das Schöffengericht Kempten verurteilte in einem Aufsehen erregenden Prozeß gegen 15 junge Leute im Alter von 16—21 Jahren sechs der Angeklagten zu mehrjährigen Jugendgefängnisstrafen wegen Raubes und schweren Einbruchsdiebstahls. Die Jugendlichen hatten lange Zeit hindurch am Stadtrand von Kempten ihre Arbeitskameradinnen überfallen, von denen sie wußten, daß sie gefüllte Lohntüten bei sich hatten. Die Angeklagten zeigten keine Reue. Als sie gefesselt zum Gerichtssaal geführt wurden, warfen sich ihnen ihre am Wege stehenden Freundinnen an den Hals und küßten sie ab...“

Über die führenden Männer des Dritten Reiches ist in Nürnberg das Todesurteil gesprochen worden. Mit Worten nicht zu beschreibendes Unheil ist durch sie verursacht worden. Der Pfarrer Gerecke spricht noch am Abend vor der Hinrichtung mit Göring. Er stößt auf Spott. „Tod ist Tod“, hört er als Letztes von ihm. Streicher, der das Schandblatt „Der Stürmer“ herausgab, das jedes Schamgefühl öffentlich verletzte und den Judenhaß mit infamsten Mitteln schürte, schreit noch vom Gerüst herunter „Heil Hitler!“, um dann weiter auszurufen: „Jüdisches Freudenfest 1946! Die Bolschewisten werden eines Tages euch aufhängen!“ So ging er in den Tod.

Da fehlt es wieder, das „Etwas“, das wir suchen! Weil dieses „Etwas“ bei den „Kemptenern“ fehlt, darum werden sie so gemeingefährlich und bedrohlich für alle Zukunft. Auf dieses „Etwas“ hat die Welt, hat zumal das deutsche Volk bei den NS-Leuten in Nürnberg fiebernd gewartet. Dieses Etwas hätte vieles wieder gutgemacht! Was ist es? Was fehlte? Das Etwas ist die Buße!

Bei uns wird es aber doch nicht gesucht? Uns ist die Buße doch erlassen?! Schließlich sind wir keine Straßenräuber und keine Staatsverbrecher! Hören wir ein drittes Beispiel: S. Lagerlöf schildert in ihrem

Aus dem Inhalt: Handr. f. d. Christenlehre: Plan C/II/3 -  
Handr. f. d. Predigt: 20. und 21. So. n. Trin. - Zeitschriftenschau:  
VI. Zum Thema Taufe und Abendmahl.

„Gösta Berling“ das Sterben des alten Bauern von Högberg. Um ihn herum stehen seine Frau, seine Kinder, sein Gesinde. „Der alte Mann spricht von sich selber, als stehe er vor Gottes Angesicht, und mit vielen Seufzern und bestätigenden Worten bezeugen die Umstehenden, daß seine Rede wahr ist. „Ich bin ein fleißiger Arbeiter und guter Hausherr gewesen“, sagt er. „Ich habe meine Frau geliebt wie meine rechte Hand. Ich habe meine Kinder nicht ohne Zucht und Pflege aufwachsen lassen. Ich habe nicht getrunken, ich habe die Grenzscheide nicht verrückt. Ich habe meinem Pferde, wenn es bergan ging, nicht die Sporen gegeben...“ Und um ihn her wiederholt das weinende Gesinde wie ein Echo: „Er ist ein guter Hausherr gewesen, ach Herr Gott. Er hat dem Pferd, wenn es bergan ging, nicht die Sporen gegeben...!“ Und der Kranke beginnt wieder: „Ich habe die Wälder urbar gemacht. Ich habe den Pflug in geraden Furchen gezogen. Ich habe... Ich habe...!“ Unbemerkt ist ein Fremder, ein armer Mann, zur Tür hereingekommen; er hört das Gesinde bestätigend wiederholen: „Er fuhr den Pflug in geraden Furchen. Das tat er.“ „Gott wird mir schon einen guten Platz im Himmelreich geben“, sagte der Alte. „Der liebe Gott wird unseren Herrn wohl gut aufnehmen“, wiederholt das Gesinde. Den Mann aber an der Tür ergreift das Entsetzen. Er tritt an den Kranken heran und ergreift seine Hand: „Mein Freund, mein Freund“, sagt er, und seine Stimme zittert vor Erregung. „hast du bedacht, wer der Herr ist, vor dessen Antlitz du bald treten sollst...?“ - Da fehlt es wieder, das geheimnisvolle Etwas, die Buße. Diesmal ist es ein hochanständiger Mensch. Sie wird auch bei ihm gesucht, so wie sie bei uns allen gesucht wird. Ohne die Buße müssen wir sterben und verderben. Was ist sie? Wie wird sie?

#### Wie die Buße wird.

„Buße“ ist das bestgehaßte Wort der Bibel. In einer gewissen Hinsicht ist da ein Mißverständnis schuld, das mit der sprachlichen Herkunft des deutschen Wortes verbunden ist. Im germanischen Recht konnte man für bestimmte Vergehen Bußgelder bezahlen als Schadenersatz; sogar für einen Erschlagenen ein „Wehrgeld“. Auf schweizerischen Verbotstafeln ist heute noch gleich die Summe des „Bußgeldes“ angegeben! Vgl. auch: „Das sollst du mir büßen!“ Dieser Gedanke wurde mühelos von der katholischen Kirche aufgenommen: Das Mittelalter kennt „Büßer“ (vgl. die „Geißlerzüge“, Eremiten, Wallfahrer, Stiftungen); im „Bußsakrament“ werden satisfaktorische Leistungen auferlegt. Der Gedanke ist also immer: Buße ist Schadenersatzleistung unsererseits oder Selbstbestrafung. Im evangelischen Raum, in dem man äußerlich-kirchliche Werke ablehnte, leistete man den Schadenersatz oder die Selbstbestrafung oft mit einem „Bußkampf“, der als selbstgemachtes Werk auch als „Bußkrampf“ zu bezeichnen wäre. (Das führte gelegentlich zu einer unwahren Selbstdemütigung und -bezeichnung. Im Konfirmandenunterricht: „Was ist ein Christ?“ Antwort: „Ein Mensch, der nie lacht!“ Vgl. die „Bußbank“ der Heilsarmee-Versammlung!) Das Ungute liegt in dem Selbst-machen-Wollen.

Buße ist ein heiliges Geschehnis von Gott her! Die wahre Buße sieht ganz anders aus. Ein junger Mensch, tadelloser Bursche, ist in der Kirche. Auf einmal sieht er nicht mehr die, sondern das Heiligtum Gottes. Gott selbst hört die Lobgesänge der Engel. Er stürzt in die Knie: „Wehe mir,

ich vergehe!“ Was fällt ihm ein? „Ich bin unreiner Lippen!“ Seine Wort- sünden! Des sauberen Burschen Hände hatten sich nicht vergangen: Keine Handsünden! Aber die Wort- und damit auch die Gedankensünden! (Jes. 6!) Das ist Buße! - Vor Christus geschieht Buße! Lucas 5, 1 ff.: das seltsame Wort des Petrus beim Fischfang. Oder Act. 9, 1 ff.: das - richtende? oder todtraurige? - Wort: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ schafft Buße. - Ein Abiturient, bei dem „nach den üblichen Begriffen alles tipp-topp war, Primus des Gymnasiums“, kämpft in den Wellen der Nordsee mit dem Ertrinken: „Ich wäre in großer Gemütsruhe untergegangen“. Aber nachher, „klitschnaß, einsam und allein auf der Landungsbrücke“, begann der lebendige Gott zu sprechen. „Da gibt es keine Diskussion mehr. Es ist nicht gemütlich, Gott zu begegnen. Es beginnt die große Ausein- andersetzung . . . Es war sofort für mich deutlich, daß jene innere Ruhe während des Ertrinkens eine unheimliche Täuschung gewesen war. Ich wußte jetzt, es wäre schrecklich gewesen, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, obwohl ich diesen Bibelspruch gar nicht kannte. Ich wußte, daß ich vor Gott verloren gewesen wäre“ (E. Schnepel, Mein Weg zur Bibel). - Buße ist ein Eingriff Gottes in mein Leben. Oft gibt es dabei eine blitzartige Erhellung der Lage. (Vgl. etwa in dem vielge- lesenen Roman von Cronin „Die Zitadelle“ den Lebensweg jenes tüch- tigen, armen Arztes, der nachher der Modearzt der großen Welt wird, Geld macht, den Patienten nicht mehr dient, und blitzartig die Erhellung sei- nes Lebens erlebt bei der Operation eines armen Teufels, dem man so aus lauter Fahrlässigkeit die Bauchaorta ansetzt, daß dem Verbluten kein Einhalt zu gebieten ist: „Du bist ein Mörder!“ Und dann gelte es weiter: „Und ein Ehebrecher!“, und die anklagenden Stimmen werden zum Chor.

Sollen wir warten mit der Buße, bis uns „so etwas“ oder ähnliches widerfährt? Nein, Gottes Eingriff ist die Buße, aber er vollzieht den Eingriff schon mit seinem heiligen Wort! So wird dem Lazarus verwehrt, die Brüder des reichen Mannes zu warnen, weil sie ja „Mose und die Propheten“ schon haben (Luc. 16, 29). So schleudert Christus seinen Wehe- ruf gegen Kapernaum und Bethsaida, die Orte, in denen er war und redete und heilte (Matth. 12, 41). Sperren wir uns mit den Zehn Geboten, vor dem Abendmahlsgang etwa, allein ein in ein Zimmer, dann müßte das genügen zur Buße. Zehn Flammenschwerter richten sich dann auf unser Herz. Aus dem Mogeln wird dann Betrug! Aus der Gleichgültig- keit gegen den Nächsten „Beihilfe zum Mord“! Aus der Barschheit gegen die Mutter die Todsünde der Undankbarkeit! Aus dem unterlassenen Gebet die Verachtung Gottes!

Was ist eigentlich Buße?

Eine Umkehr! Gott recht geben!

Zuerst gibt der Mensch sich recht und Gott unrecht. Wir kennen alle jene unleidlichen Typen unter uns, die immer das letzte Wort be- halten wollen! (Wir hatten eine Mitschülerin Irma, die stets behauptete, der Lehrer habe das Aufsatzthema verfehlt, nicht etwa sie; die Mathe- matikaufgaben hatte sie allein recht, während Lehrer und Klasse einem bedauerlichen Irrtum sämtlich zum Opfer gefallen seien!) Nun machen wir es alle Gott gegenüber so! Wenn dieser Typ in Not gerät, wird er verbittert! Er ist dann „mit Gott und der Welt zerfallen“. Er sagt Gott ab, wie es Hiobs Frau rät (Hiob 2, 9). Aber ehe es soweit kommt, ist

er der „Mann mit dem breiten Rücken“ (Rembrandts Hundertguldenblatt links!), der in sich so sicher ist, weil er „recht tut und niemand scheut“, wie er gerne versichert. Sein Herz ist härter als jener Granitblock, der senkrecht unter dem Strahl des Triberger Wasserfalls liegt - denn der wird in 10 000 Jahren doch etwas wenigstens abgeschliffen. Aber ein unbußfertiges Herz tut das nie. Darum ist es Gott ein Greuel, und er kann es nicht brauchen für sein Reich. Unter keinen Umständen! Unbußfertigkeit schließt vom Reiche Gottes aus! Wir vergessen nicht: Sie kann sich auch religiös tarnen! Unter frommen Formen kann das granitene Herz sitzen, das sich nie, nie Gott übergibt! Das Bild hat Jesus in aller Deutlichkeit gezeichnet, Lucas 18, 9 ff.; auch mit dem dazugehörigen Seitenblick auf die „andern Leute“, insonderheit die, welche man so gemeinhin Sünder nennt.

D a n n ist Buße geschehen, wenn man Gott recht gibt und sich unrecht! Denn das ist der wirklichen Lage angemessen! Es ist ein schmerzliches Ding, im Ernst zu sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Denn es geht dann nicht um einzelne Fehler, die wir begangen, sondern um ein Urteil über unser Wesen und Sein! Darum springen manche der Buße verzweifelt davon: Judas in den Selbstmord hinein (nebst Hitler, Göring, Goebbels, Ley usw.! Vgl. auch die große Reue auf Nias, bei der einzelne mit dem Kahn auf die offene See flohen!)

Und ein frohes Ding ist die Buße. Denn ich gebe dann nicht bloß Gottes Gericht recht, sondern durch es hindurch Gottes gnädigem Freispruch! Buße ist eine Waberlohe: Wer durch sie springt, erringt die Burg. Vgl. den Schächer am Kreuz, der den unbußfertigen Kollegen „strafte“ („Wir empfangen billig . . .!“) und das ganze Paradies erhielt. So stark, wie wir Gottes Verdammungsurteil zu glauben haben, so stark dürfen wir dem wunderbaren Freispruch glauben! „ . . . der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat . . .“: da liegt die Doppelheit drin! Ja, es wird noch einer größeren Kraft der Buße bedürfen, den Freispruch täglich anzunehmen. „Aber auf dein Wort!“

Durch die Buße wird der Mensch eine neue Kreatur! Da wir oben von „Nürnberg“ gesprochen haben, dürfen wir auch andere erwähnen. Es gab in N. auch Buße. v. Ribbentrop, Keitel, Sauckel, Bibelleser geworden, empfangen knieend das Hl. Abendmahl („Rührung ergriff mich“, sagt Gerecke). Echt klingt das Schlußwort, das der ehem. Generalgouverneur von Polen, Hans Frank, sprach: „Mein Tagebuch ist mir als furchtbarer Zeuge gegenübergetreten. Tausend Jahre werden vergehen, um diese Schuld von Deutschland wegzunehmen . . . Wir haben am Anfang unseres Weges nicht geahnt, daß die Abwendung von Gott solche verderblichen, tödlichen Folgen haben könnte . . . So sind wir in der Abwendung von Gott zuschanden geworden und mußten untergehen. Es waren nicht technische Mängel . . .! Gott hat das Urteil gesprochen! Die ewige Gerechtigkeit Gottes aber ist es, in der ich unser Volk geborgen hoffe und der allein ich mich auch vertrauensvoll beuge.“ (Vgl. „Für Arbeit und Besinnung“ III/1 v. Ribbentrops Wort am Galgen: „Gott sei meiner Seele gnädig! Mein letzter Wunsch ist, daß Deutschlands Einheit erhalten bleibe!“) - Wir sehen aus den Schuldigen den neuen Menschen herauskommen. Auch wer bei Lagerlöf (s. o.) weiterliest, erfährt, wie der Bauer durch das Wort von Sünde und Buße erlöst sterben durfte, während alle Selbstrechtfertigung nur erstarren läßt. -

Wie lange dauert Buße? Luthers I. These!

Wie ernst ist Buße gemeint? Buße ist nur als totale Buße, die alles ergreift und umwandelt - sogar den Geldbeutel; vgl. Act. 2, 44f.! -, ernst zu nehmen. Das muß hineinfahren in den Beruf („Nun wird man es ja an den Schuhen sehen!“ meinte Zinzendorf von einem neubekehrten Schuster!), in den Alltag, die Schule und in die Werkstatt, in den Sport und in die Freundschaft. - Den Ernst der Buße erkennt man auch an manchem sauren Wiedergutmachungsgang (mit gestohlenem Gut oder mit der Bitte um Verzeihung usw.). „Tut das heute noch, ihr Buben! Heute am Buß- und Betttag!“ - „Umkehr“ heißt Buße wörtlich; das ist etwas sehr Praktisches. Vgl. den Verlorenen Sohn; oder auch den erschütternden Bußgang in Gunnar Gunnarssons „Leute auf Borg“.

Die Zukunft der Welt.

Sie hängt ab von der Buße. In der Offenbarung steht etwas ganz Entsetzliches: Riesige Katastrophen brechen herein über die Welt, selbstverschuldete, kosmische, militärische; Dritteile der Menschheit vergehen. „Und die übrigen Leute, die nicht getötet wurden von den Plagen, taten nicht Buße . . .!“ (Apoc. 9, 20). Immer neue Gerichte werden nötig. Sie fruchten nicht. So hart ist des Menschen Herz. Und der ist sein Erzfeind, der ihm die Fähigkeit zur Buße raubt.

Wer uns die Buße nimmt, verdirbt uns. Wer uns dazu führt, der hilft uns. Wir wollen uns helfen lassen! Rudolf Bösiinger.

## HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

20. Sonntag nach Trinitatis: Mark. 10, 13—16

Parallelen: Matth. 19, 13—15 und Luk. 18, 15—17

A. Zum Text im einzelnen.

Vers 13: „ . . . daß er sie anrührte“, vgl. hierzu Vers 16 und Matth. 19, 13: Gemeint ist, daß er sie durch Handauflegen segnete. Die Bringer der Kinder sind in allen drei Berichten masc. generis, also nicht nur die Mütter, sondern wohl die Eltern. Bei Lukas sind die Kinder bei ihrer ersten Erwähnung mit *βεβρη* = Säuglinge bezeichnet, bei Markus und Matth. werden sie *παιδια* = Kindlein (kleine Kinder) genannt.

Vers 14: Jesus *ηναντησεν* (nur bei Mark.!) = erzürnte; sehr scharfer Ausdruck; etymologisch wohl: er konnte es nicht ertragen. Die Anschauungen der Jünger und Jesu stoßen hier hart aufeinander. Daß Jesus die Kinder in diesem Alter segnet, ja sie sogar als Vorbild für Erwachsene hinstellt, muß für jüd. Theologie (und für die Jünger!) ein Ärgernis bedeuten. Vollends gar die Tatsache, daß Jesus das Reich Gottes nur „solchen“ zuspricht, die wie Kinder sind. Nur solcher ist das Reich Gottes!

Vers 15: Nur in solchen Menschen kann Gott Herr werden, nur solche können teilbekommen an Gottes Herrschaft (Reich Gottes = Herrschaft, Königtum Gottes), die es annehmen wie ein Kind.

## B. Zum Gesamtverständnis des Textes.

Worin müssen die, welche ins Reich Gottes kommen, den Kindern gleichen? In der Herzensreinheit? Nein. Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. In der Demut? Vgl. Matth. 18, 1–5 (Rangstreit!). Dort ist als Bedingung für den Eingang ins Reich Gottes angegeben: Umkehren und werden wie die Kinder. Vers 4 erläutert das näher: „Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“ Ist die Demut also das Kindliche, das Jesus meint? Ja. Nur darf „Demut“ dann nicht verstanden werden als die sittliche Tugend, die der Mensch als Vorbedingung zu leisten hätte. Gerade das will ja Jesus deutlich machen, daß nicht irgendwelche Tugendeleistungen ins Reich Gottes führen, sondern daß man nur ganz ohne allen Rechts- oder moralischen Anspruch, ohne alles Pochen auf Leistung, nur ganz allein geschenkwiese ins Reich Gottes kommen kann. Kinder, besonders Kleinkinder weisen ja keinerlei Leistungen auf, aber sie sind in der Lage, „alles zu erwarten und sich alles schenken zu lassen. Solche gläubige Kinderart allein führt zum Anteil an Gottes Reich. Denn Gottes Reich kommt von IHM selbst und ist in Jesus da. Darum kann es nur empfangen, aber niemals verdient werden“ (Rengstorf). „Das Reich Gottes annehmen wie ein Kind“ heißt also: Mit leeren Händen, aber mit ganzer kindlicher Unmittelbarkeit und mit vollem Vertrauen zu Christus kommen und sich beschenken lassen.

Es geht bei dieser Perikope nicht nur um die Kindersegnung und um Jesu Botschaft, daß schon Unmündige Anteil am Reich Gottes haben. Der Skopos der Perikope ist in Vers 15 zu suchen: Wie gewinnt man (gerade auch als Erwachsener) teil am Reich Gottes? Dieser Vers wird auch durch das *αμνη* als der bezeichnet, auf den alles hinausläuft. Daß schon Lukas das Ziel der Perikope in diesem Vers sieht, läßt sich wohl dadurch erhärten, daß er die Perikope unmittelbar an das Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner anschließt. Unser Text wirkt bei ihm wie eine Erläuterung und Fortführung des im Gleichnis Gesagten.

Nun aber fällt auf, daß Matth. gerade diesen *αμνη*-Satz in seiner Fassung wegläßt und ihn in anderem Zusammenhang (Kap. 18, 1–5 „Rangstreit“!) bringt. Bei ihm knüpft die Perikope (wie übrigens auch bei Markus) an Jesu Ausführungen über die Ehe an. Also wohl in der Meinung: Nach einem Wort über die Ehe ein solches über die Kinder! Und mit diesem Wort über die Kinder hat es sein Bewenden. Es geht bei Matth. nur um die Kindersegnung und nicht um eine Anwendung von Jesu Wort auf Erwachsene. Vielleicht hat Matth. die älteste, ursprüngliche Fassung der Geschichte von der Kindersegnung. Markus hätte dann seinen wichtigsten Vers (15) aus der Erzählung vom „Rangstreit“ hierher geholt (Luk. folgt ihm!) und damit einen Zug aus der Kindersegnung in den Vordergrund gerückt, der ursprünglich nur andeutungsweise (vgl. Vs. 14b „denn solcher ist das Reich Gottes“) vorhanden ist.

Über den ursprünglichen Schwerpunkt der Geschichte: 1. Auch die Kinder haben schon teil an Jesus und damit am Reich Gottes, rückt also bei Markus der andere: 2. Nur die, welche den Kindern ähnlich werden, haben teil am Reich Gottes. Die Anwendung des „*αμνη*-Wortes“ auf die ursprüngliche Perikope von der Kindersegnung ist zweifellos ganz im Sinne Jesu. Beide Anliegen müssen in der Predigt berücksichtigt werden.

Die innere Einheit beider Aussagen liegt in dem Satz: Nur was vor Gott klein ist, das hat er erwählt, auch wenn es in der Welt verachtet ist.

### C. Zur Kindertaufe.

Da unsere Perikope seit alters her in der Tauf liturgie steht und auch zur Begründung der Kindertaufe angeführt wird, sollte in der Predigt ein Wort über das innere Recht der Kindertaufe nicht fehlen. Gerade unsere Perikope zeigt uns, daß wir beim Hineinkommen ins Reich Gottes ganz auf Gottes Gnadenhandeln angewiesen sind, und daß unser „Tun“ dabei nur im kindhaften Annehmen des Geschenks besteht, ja, wenn Luk. (*βρεφη!*) recht hat, sogar zunächst nur im unwissenden Geschehenlassen des segnenden Jesushandelns. Der Glaube, wenigstens der volle Glaube, kam bei den Kindern, denen Jesus das Himmelreich verheißt, zweifellos erst viel später. Haben wir da nicht auch ein Recht, die segnende Verheißung des Himmelreiches in der Taufe auch an unsere Kinder weiterzugeben in der Erwartung, daß sie später zum Glauben kommen und erkennen, was Christus schon an den Kleinen tut? Die Reihenfolge in Mark. 16, 16 (Wer da glaubt und getauft wird . . .) kann das Gesagte nicht entkräften. Sie ist wohl zufällig. Vgl. hierzu die Reihenfolge Matth. 28, 19 ff. (im Urtext!): „Machet zu Jüngern . . . indem ihr sie tauft und halten lehrt . . .“

Wenn Joh. 3, 3 und 5 („Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, . . . geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“) eine johanneische Wiedergabe unserer Perikope darstellt, wie manche Ausleger annehmen, so stünde bei Johannes die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, also die Taufe, auf einer Stufe mit der Kindersegnung Jesu. Es wäre anzunehmen, daß Johannes die Kindertaufe neben der Erwachsenentaufe schon kennt und als legitim ansieht, sonst wäre eine solche Deutung der Kindersegnung Jesu nicht möglich. Zugleich wäre damit indirekt die Kindertaufe als biblisch erwiesen. Doch bleibt dies vorerst Hypothese.

### D. Zur Predigt.

Daß wir über diese Perikope nicht predigen können in der Art, wie ältere Meditationen und Predigtsammlungen ausweisen, - also etwa indem wir im Anblicken des „liebrenden Bildes“ von der Kindersegnung „erwägen, was wir aus Jesu Verhalten für unsere Stellung zu den Kindern lernen sollen“, mit dem Ausklang: „Laßt uns unsere Kinder lieben! Laßt uns unsern Kindern leben! Das lernen wir von Jesus“, - bedarf keiner Erläuterung. Solche idyllische Predigt geht an dem Anliegen des Textes vorbei. Nicht „Wie liebst und lehrst du dein Kind“, sondern noch eher der Satz „Wie liebt und was lehrt dich dein Kind“ würde den Sinn der Perikope treffen.

#### 1. Vom Reich Gottes . . .

Unser Text stellt eine Frage in den Mittelpunkt, die für Jesus die Kardinalfrage überhaupt ist; von ihr erhält alles menschliche Fragen erst Sinn und Bedeutung, und ohne ihre Beantwortung ist alles menschliche Tun und Wirken nichts als zweckloses Sisyphuswerk: Die Frage nach dem Reich Gottes! Gerade diese Frage ist dem heutigen positivistischen Menschen keine Frage. Seine Fragen: Gewinn und Verlust, Wirtschaft



und Politik, Lebensfreude und Lebensgenuß. Daß diese Dinge alle eingebettet liegen in einem größeren, von Gott gesetzten Zusammenhang, daß sie ohne diesen wertlos werden, will er nicht wissen. Vgl. Hans Thomas Zeichnung vom Drachen, in dessen aufgerissenem Rachen das Schalmel blasende Menschenkind sitzt, und den dazugehörigen Vers: „Vom Rätseldrachen der Welt umgeben, sitzt die arme Menschenseel in Fürchten und Bangen. Das Ungeheuer will sie schier verschlingen, und doch möchte jeder sein fröhliches Lebenslied singen.“ Wird der moderne Mensch einmal gezwungen, über seine Lebensfragen hinauszublicken, dann wird ihm nur der „Rätseldrachen“ sichtbar, Fürchten und Bangen, Sinnlosigkeit und Verzweiflung.

Dies hatten die Menschen in Jesu Zeit und Land - auch seine Gegner - uns voraus, daß sie wußten: Über uns steht kein „Rätseldrachen“, der uns unsichtbar beherrscht, sondern: die Herrschaft führt Gott. Sie wußten um Gottes Reich (Herrschaft) und warteten auf seinen Einbruch in die Welt. Die Lebensfrage war ihnen darum die: Wie finden wir uns mit unsern Anliegen in Gottes Reich wieder? Wie können wir es „annehmen“, hineinkommen?

Worum geht es bei der Reich-Gottes-Frage? Es geht auch, aber es geht um mehr als ums „Seligwerden“. Die Frage Jesu nur als Frage nach dem Seligwerden verstehen heißt sie verengen. Das Reich Gottes schließt mein zeitliches und ewiges Schicksal ein, bedeutet Lösung aller meiner irdischen und Ewigkeitsfragen. Es geht darum, daß ich bei Gott in Gnaden stehe, daß er alle meine Nöte und Fragen trägt und löst, mir hier Glück und Lebenssinn gibt, indem er mir Weg und Ziel meines Lebens in seiner hereinbrechenden ewigen Gottesherrschaft weist. Für uns: Daß er uns durch alle Klippen und Stürme und Irrungen auf dem Lebensmeer sicher in seinen Hafen einläßt. (Es geht hier im Text nicht um die ganze Universalität der Reich-Gottes-Frage, sondern nur darum: Wie bekomme ich teil?)

#### 2. . . . und wie man hineinkommt.

Es war dem Menschen zu Jesu Zeit eine große Sorge: Wie bekomme ich teil an diesem Gottesreich? Das „Reich Gottes annehmen“ ist stehender Ausdruck jüdischer Frömmigkeit. „Aber das war ein mühseliges Werk. Man nimmt das Joch der Himmelsherrschaft auf sich, d. h. Gottes Gebote und Befehle wie eine schwere Last“ (Schniewind). Es bedurfte aller menschlichen Kraftanstrengung, um bei Gott in Gnaden zu kommen, um sich das Reich Gottes zu „verdienen“ (Pharisäer!). Kein Wunder, daß das Reich Gottes keine Aufgabe für Kinder ist. Frauen und Kinder = Menschen geringeren Wertes vor Gott; nur der Mann kann diese Last tragen! Auch die Jünger haben diese Auffassung noch nicht überwunden. Darum ihre Haltung in unserer Perikope! Überflüssig, daß Jesus durch Kinder belästigt wird! Verlorene Zeit, die seiner Arbeit an Erwachsenen abgeht!

Für Christus ist das Verhalten der Jünger eine Gelegenheit, von der umwälzenden Macht des Reiches Gottes, das er bringt, zu zeugen. So hart wie der Zorn der Jünger und Jesu Unwille über ihn sich stoßen, so hart stoßen sich die Meinungen über die Teilnahme der Kinder am Reich Gottes. Jesu Unwille sagt: Gerade die, welche ihr von euch stoßt, weil sie den beschwerlichen Leistungsweg nicht gehen können, hat Gott

berufen zu seinem Reich. „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“

Was aber macht gerade diese Kleinen geschickt fürs Reich Gottes? Ihre Unschuld? Das Fehlen konkreter Tatsünden? Das wäre keine Umwälzung. Dann gälte das Leistungsprinzip (hier also: Fehlen negativer Leistungen!). Der Weg zum Reich Gottes ist der umgekehrte. Was macht der Mutter ihr Kind so lieb? Doch dies, daß das Kind, so ganz hilflos, auf die Liebe der Mutter schlechthin angewiesen ist (Sorgenkinder werden am meisten geliebt!). Das Kind ist ganz aufs Geliebtwerden eingestellt. Kein Stolz auf eigenes Können und Leisten! Sein „Tun“ heißt: Empfangen und Sich-Freuen über das Geborgensein in Mutters Armen.

In Bezug aufs Reich Gottes sind wir alle Kinder. Da gilt nur Empfangen, nicht Verdienen. Wie die Liebe der Mutter nur Gabe und Geschenk (und nicht verdient) ist, so gibt es Teilnahme am Reich Gottes nur als Gnadengeschenk und nicht als Lohn. Denn Gott ist Vater! Willst du das Reich Gottes verdienen, dann willst du deinem Vater bezahlen, was er an dir getan hat. Armer Sohn, der du deinen Vater so beleidigst, daß du meinst, du könntest ihm alles bezahlen, und er wolle Bezahlung! Du verlierst dadurch seine Liebe, du verlierst so das Reich Gottes. Gott ist kein Handelsmann, dem man sein Reich abhandelt!

Das ist eine gewaltige Botschaft, an der wir nie auslernen. Sie erregt immer wieder Ärgernis, weil so auch Zöllnern, Schiebern, Maklern, Betrügnern und andern Sündern das Tor zum Himmel offen bleibt, während „Anständige“ und „Gerechte“, die sich alle Mühe geben, draußen bleiben. Aber es bleibt dabei: Es geht nur durch Gnade, nur durch Neugeburt von oben her (Werden wie ein Kind). Wer das verschmäht, der „schafft“ es nicht.

### 3. . . . eine frohe Botschaft für die Kleinen.

Das haben die Kleinen uns voraus, daß sie es nicht „schaffen“ wollen. Sie nehmen den Ruf Jesu ohne Skrupel und Zweifel an, kommen zu ihm und nehmen, was er gibt, einfältig und gläubig. „Eine Kinderseele ist wie ein unbeschriebenes Blatt, auf dem noch Platz ist, es vollzuschreiben“ (Gerok), ist wie Wachs, in das Jesus seinen Namen schreiben kann. Den Kindern gilt darum Jesu Liebe im besonderen. Es genügt Jesus nicht, sie zu Herzen und zu umarmen. Er verheißt gerade ihnen (und allen, die solchen Kindern gleichen) das Reich Gottes. Haben sie ihn, so haben sie auch teil an seinem Reich. Und sie ergreifen es aus seiner Hand, ganz unmittelbar.

Haben wir nicht ein Recht oder gar eine Pflicht, diesen Kleinen in der heiligen Taufe die Verheißungen des Herrn Christus zu wiederholen und ihnen dann später zu Hause und im Religionsunterricht immer wieder das Gnadengeschenk aufzuzeigen, das Gott schon in ihre Wiege gelegt hat, damit sie es nun wirklich ergreifen lernen und Gebrauch davon machen? Lasset die Kinder zu mir kommen! Das bedeutet doch für die Eltern: Führt sie zu ihm, so früh ihr könnt. Pestalozzis Wort: „Die Pflichten der Religion sind nicht die Speisen des Säuglings“ (P. steht in der Gefolgschaft Rousseaus) trafe zu, wenn das Reich Gottes ein Codex von „Pflichten“ wäre (rationalistische Auffassung). In Wirklichkeit bedeutet diese Auffassung einen Rückschritt, hinter Jesus zurück zum Rabbinismus. Hinweis auf den Kindergottesdienst, auf häusliche

Unterweisung im Gebet usw. Welch ein Versäumnis, wenn Eltern ihre Aufgabe vergessen, ihre Kinder zu Jesus zu führen. Das Versäumte ist nicht mehr einzuholen.

Beispiele: Das Kind eines gebildeten ungläubigen Mannes und einer frommen Mutter liegt im Sterben. Das Kind zum erschütterten Vater: „Vater, wenn ich nun sterbe, auf wessen Glauben soll ich sterben, auf den deinen oder den der Mutter?“ Aus der gequälten Seele des Vaters ringt es sich durch: „Auf den der Mutter!“ (Kliché).

Im Jahre 1942 sagt ein schwerverwundeter Stalingradkämpfer dem ihn besuchenden Kriegspfarrer folgendes Gedicht eines sterbenden Kameraden:

Mutter:

Und ich bin geblieben, / Bald vielleicht schon; /  
So wisse, es stirbt dein Sohn / mit Schmerz. Das Leben  
war reich, / ich hab es geliebt. /  
Du hast's mit dem Schönsten und Besten, /  
was es auf Erden gibt, / mir durchsonnt auf edelste Art.  
Dir dank ich, o Mutter! / Aber Mutter, heut muß ich dich  
fragen, / Mutter heut muß ich dir sagen: /  
Warum hast du mir nie etwas von Jesus gesagt? —  
Ich hab im Kriege in den dunkelsten Stunden /  
Das Licht für mein Leben und Sterben gefunden. /  
Aber, daß es ein Fremder war, / der mir den Weg, das Ziel  
gezeigt, dem jetzt ich wandre zu, /  
und, Mutter, nicht du - nicht du?! / das kann ich nimmer  
Such Ihn, du findest Ihn auch! [verstehnt!  
Mutter, auf Wiedersehn! —

(In verschiedenen Kirchenblättern 1946)

#### 4. . . . und ein Bußruf für die Großen!

Welch eine Anklage des sterbenden Sohnes gegen die Mutter! Und doch, der Sohn weist der Mutter den Weg. „Such Ihn, du findest Ihn auch!“ Kinder zeigen den Erwachsenen den Weg. Geschieht das nicht in unserm Text auch? „Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ Du Frommer! Du mußt aufhören, deine Frömmigkeit als verdienstvolles Unterpand anzusehen, das dich fürs Reich Gottes prädestiniert. Sonst kommst du nicht hinein. Und du Skeptiker! Erwinnere dich an Luther, der erkannt hat, was für ein Hindernis dir deine denkende Vernunft immer wieder in den Weg legt: „Wir alten Narren plagen uns selbst und haben das Herzleid mit unserem Disputieren über dem Wort; ob's auch wahr sei, wie es möglich sei. Welches die Kinder mit einfältigem reinen Glauben für gewiß und wahr halten.“ All deine Hemmungen gib auf! Sonst versperren sie dir den Weg durch die „enge Pforte“. „Mensch, wirst du nicht ein Kind, du gehest nimmer ein, wo Gottes Kinder sind, die Tür ist viel zu klein“ (Angelus Silesius). Paul Steinmüller fragt: „Warum waret ihr Menschen so glücklich, da ihr Kinder waret? Und warum tritt keiner in Gottes Reich, er werde denn ein Kind?“ Seine Antwort: „Weil ihr das große Kinderstaunen verlore! . . . Es gehört ja zu den Merkmalen eines Mannes von Bildung, für alles eine Erklärung zu haben und die Welt für eine Rumpelkammer zu halten, in der aufzuräumen er berufen ist.“ Dieses „Kinderstaunen“

vor der Welt unseres Gottes und der Wunderwelt unseres Heilands gilt es neu zu lernen. Wir lernen es nur, indem wir zu ihm kommen wie die Kinder. Und so nur finden wir den Weg zum Reich Gottes.

Da heißt es freilich mit M. Claudius bitten: „Laß uns einfältig werden / und vor dir hier auf Erden / wie Kinder fromm und fröhlich sein.“ Denn „wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

(Zitate des letzten Abschnitts aus „Christentum und Leben“, Jahrgang 1936, Lieferung 6, Karte 6).  
Gustav Köhler.

## 21. Sonntag nach Trinitatis: Matthäus 15, 21—28

Obiger Evangelienabschnitt steht in der badischen Perikopenordnung in unmittelbarer Nähe des Reformationsfestes, anderswo am Sonntag Reminiscere. Man fragt: Warum wieder diese Differenz? Man seufzt: Wie lange noch? Vielleicht kam der Abschnitt so in die Nähe des Reformationsfestes, weil Luther ihn so sehr liebte, eifrig darüber predigte und von ihm bezeugte: „Ein hohes und treffliches Exempel, an welchem man sieht, wie ein gewaltiges Ding der Glaube sei; der ergreift Christum bei seinen Worten . . . Wenn sich Gott auch stellte, wie allhier Christus tut, gleich als wollte er nicht helfen und als wollte er meinernicht, so soll man doch immer sagen: Ich bin ein Christ und bin getauft und soll glauben; derhalben stelle dich, wie du willst, heiße mich Hund, Katze und Maus, so frage ich nicht darnach.“ „Also tue auch ein jeglicher in seinem Amt und nimm den Glauben in die Hand . . .“ U. a. a. O.: „Das ist fein, wenn das Herz in festem, starkem Glauben einhergeht und also in seinem Berufe bleibt.“

Wir nehmen als Schlüssel in den Text das Lutherwort und nicht eine der sehr verschiedenen Auslegungen des vielgedeuteten Handelns Jesu: Ob Jesus nur ein Scheingefecht geführt, um den Glauben des Weibes zu erproben, ob er in dieser Stunde als Sohn des Vaters „Gehorsam gelernt“, ob er von seinem eigenen Wort geschlagen und von dem Weibe überwunden, ob hier (nach Schütz) „eine Umkehr Gottes auf Seinem eigenen Wege“ geschieht, ob Heilungs- oder ob Missionsgeschichte. Wir bescheiden uns gegenüber aller theologischen Doktrin mit der Schrift: „Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, . . . wirst du mir hintennach sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen“ (2. Mose 33, 22/23). Das aber versuchen wir, der im Text vorübergehenden Herrlichkeit Gottes, die in dem Großglauben des Weibes aufleuchtet, nachzusehen. Wir danken dabei Gott, daß ER sich wirklich hören und sehen läßt. Der Mensch von heute will vornehmlich sehen. Film und Illustrierte beherrschen das Feld. Zeigen wir ihm in der Predigt, wie in unserem Abschnitt der Glaube, ja, wie Gott selbst illustriert ist, d. h. vor die Augen gemalt. O die barmherzige Bildhaftigkeit unseres Gottes! Machen wir keine abstrakte Rede aus ihr! Als Predigende malen und als Hörende sehen, „daß unsere Augen aufgetan werden“!

Wir bleiben eng am Text! Das Erste ist ein Schrei! Wie alles natürliche Leben mit einem Schrei beginnt, so auch alles Leben mit Gott. Der Schrei ist der Ruf aus der Tiefe unserer Not. Er ist mehr als ein referiertes Gebet. Er ist der letzte Ausweg, die ultima ratio. Wer von uns will wissen, wieviele dieser Schreie täglich ausgestoßen werden — aus dem

Munde derer, die „draußen“ sind, fern von der Gemeinde und aller frommen Tradition, die Jesus nur vom Hörensagen kennen, die in einer Welt wohnen, in der wir solche Wendung zu Gott gar nicht für möglich halten? Ach, daß wir mehr nach Gott schreien! Nicht nur um eigener Not, sondern auch um fremder Not willen, die wir — wie hier das Weib — zu unserer eigenen gemacht, die uns nun hart anliegt und uns IHM nachschreien läßt. Eine Christenheit, die für ihre und der Welt Not stellvertretend Tag und Nacht ruft, eine ecclesia orans! Bezzel spricht hier von unserem Volk als der Tochter Gottes, die „vom Dämon übel geplagt wird“. Die Not eines tausendfach dämonisierten Lebens in seinen sämtlichen Bereichen liegt vor der Tür. Das Beispiel von Vers 22 hat seine Nachfolger!

Der Großglaube weiß, wenn er anruft. Er wendet sich an den großen HERRN, der da kommt — der Kleinglaube hingegen an die kleinen Herren dieser Welt, welche gehen. Er weiß auch, was er in der Begegnung mit dem großen HERRN zu sagen hat. Nur eines: Kyrie eleison! Was tun wir also Falsches, wenn wir in unseren Gottesdiensten, da wir anheben, dem HERRN zu begegnen, das dreimalige „HERR, erbarme DICH“ singen? Wir tun das einzig Richtige, was überhaupt getan werden kann, was biblisch legitimiert ist. Das Kyrie eleison ist ein Urlaut des christlichen Glaubens von Anfang an, und darum gehört es zur Liturgie der vor Gott tretenden Gemeinde.

Was geschieht vom HERRN her? Kein Wort! Der Glaube schreit, „und Gott schweigt“. Das Schweigen Gottes — einer Steilwand gleich — gibt keine Antwort zurück. Ist diese Situation heute jemandem fremd? Der Glaube in der Anfechtung, die gar nicht auf das Wort merken kann, weil keines da ist. Der dennoch nicht umkehrt, sich wegwirft und lästert: „Da soll noch ein Gott sein.“ Der standhaft bleibt und Gott auch das Recht zum Schweigen zuerkennt. Der, weil er standhaft bleibt, Gott Erkenntnisse abringt, Einblicke in Gottes Wege und Wesen gewinnt, sich keine eigenen Götter schnitzt, sondern warten kann, bis sich ihm Gott selber offenbart, und schließlich Seine Hilfe erfährt.

Der noch mehr als das Schweigen erträgt. Der auch die harte Rede erträgt, als ER nun redet (Vers 24). Luther: „Christus ist nirgends so hart gemalet im ganzen Evangelio als hier.“ Der auch an dieser Härte nicht weich wird. Der ja sagt zu dem geschichtlichen Weg Gottes in und durch Israel hindurch (s. Römer 11, 33/36). Der die Reihenfolge anerkennt: *E r s t* (πρωτον Marcus 7, 27) „König Israels“, *d a n n* „Licht der Heiden“ und „mein Heil bis an der Welt Ende“. Der an diesem Stein des Anstoßes und an diesem Fels des Ärgernisses (1. Petrus 2, 8), an dem so viele durch das politische Ereignis von 1933 zerschellt sind, nicht stürzt, sondern aufsteht. Der sich nicht an IHM ärgert!

Der sich (s. Vers 26) die Demütigung gefallen läßt, im Haushalt Gottes nicht zu den Kindern, sondern zu den Hündlein (κυνναριον) zu gehören. Der Gott in diesem abfälligen, beleidigenden Urteil recht gibt. Der keine Ansprüche geltend macht, vor Gott mehr sein zu wollen. Der Gottes Souveränität nicht antastet, auch wenn sie mit ihrem Urteil den alten Adam schmerzt und seine Würde verletzt. Der Gott beim Wort nimmt: „Ja, HERR!“ — und IHN fängt (wie Luther sagt): „Ja, HERR, aber doch!“ Der Gott keine Vorschriften macht, ER müßte für ihn sein und für ihn da sein und ihm zu Diensten stehen (Vogel: „Das Freijahr Gottes“). Der

seine Hoffnung setzt „ganz auf die Gnade“, die ihm angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.

Und diese Gnade wird ihm auch zuteil, eine Gnade, die bis in das Leibliche hineinwirkt. In unserem Evangelium dem Weib — der „Fürstin von Anhalt“ — als Genesung ihrer Tochter. Nicht immer so! Machen wir aus der freien Gnade Gottes keine Methode! Nähren wir nicht die fromme securitas derer, die nach Hilfe schreien und Hilfe verlangen! Es hat immer auch Töchter gegeben, die nicht genesen sind, und Söhne, die nicht heimkehren, und Männer, die vermißt bleiben. Aber es hat noch keinen Großglauben gegeben und wird keinen geben, der nicht mitten in den Leiden dieser Zeit das Herz des Vaters in Christus erreicht hätte und erreichen darf — und mitten in der „Krankheit zum Tode“ genesen wäre und genesen darf zum Leben. Der Großglaube erfährt ständig die Wahrheit des Psalmisten: „Gott, laß leuchten Dein Antlitz, so genesen wir“ und „Keiner wird zu Schanden, der Dein harret.“

Der Großglaube weiß aber auch, daß eben die Gnade und die Hilfe Gottes unerschöpflich sind, ein Brot, das sich nicht verzehrt, das selbst in den Brosamlein noch sättigt. Denn sie fallen vom Tische des Herrn. Ist es sehr konstruiert, hier eine Beziehung zum Sakrament des Altars aufzufinden, zumal im gleichen Kapitel ab Vers 32 auffallend die Speisung der 4000 berichtet ist? Am Tische des Herrn leuchtet der Weg aus der Enge in die Weite auf, aus dem Israel nach dem Fleisch in die Ökumene Christi, wenn sie kommen werden aus allen vier Richtungen und „sitzen werden zu Tische im Reiche Gottes“, wenn nicht Jude und nicht Grieche sein wird, „nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“, weil „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Da ist die Selbstbeschränkung Jesu in Vers 24 u. Matth. 10, 5 aufgehoben, und wir genießen den Durchblick nach Matthäi am letzten und in die Offenbarung 7, 9 ff. Auch der Durchblick wird dem Großglauben zuteil.

Daß solches alles an den Grenzen Israels, vor den Toren der Gemeinde Gottes, unter den „Heiden“ geschieht, fern von denen, die sich selbst vermessen, daß sie fromm seien, aus deren Land Jesus gewichen ist(!), sollte uns heilsam erschrecken. Der Großglaube der Kanaanäerin aber, um deswillen sie — und wir mit ihr — einverleibt wird in das „Israel nach dem Geist“, der kein Verdienst ist, sondern Gabe (lies Joh. 6, 44, 65 u. 17, 6), über die wir den Geber preisen, lehre uns täglich zu dem schreien, der den glimmenden Docht nicht auslöscht. „Ich glaube, lieber HERR, hilf meinen Unglauben!“

Lesung: Psalm 25, 2—7; Psalm 34, 2—9; Epheser 2, 4—22.

Lieder: 572, 1—7 vor und 221, 3/4 nach der Predigt.

Franz Schulz

## Zeitschriftenschau

### VI. Zum Thema Taufe und Abendmahl

In Fortführung unserer früheren Übersichten zu obigem Thema ist zunächst zu verweisen auf „Evang.-Lutherische Kirchenzeitung“ Nr. 14 vom 31. Juli 1950. Hier wird berichtet, daß die I. Generalsynode der Vereinigten Ev.-Luth. Kirche Deutschlands zu Ans-

bach im Juni d. J. „eingehend und ernsthaft“ eine ihr von der Bischofskonferenz und Kirchenleitung vorgelegte Erklärung zur Lehre vom Sakrament der hl. Taufe beraten und ihr in der dabei neu erarbeiteten Fassung einmütig zugestimmt hat. Diese Erklärung bekennt sich u. a. zur Kindertaufe und verwirft die Wiedertaufe. Die Taufe ist als Gnadenmittel von Christus gestiftet. Sie gibt uns „nicht nur zu erkennen, wie er uns die Seligkeit erworben hat“ (Karl Barths „kognitive“ Deutung der Taufe ist eine „falsche Meinung“); sondern in der Taufe wird uns „die Gnade nicht nur bedeutet, angezeigt und angeboten, sondern auch gegeben und mitgeteilt“ (effektive Wirkung der Taufe). Nicht der Glaube macht die Taufe, sondern Christi Werk und Wort. „Obwohl wir nicht feststellen können, daß neugeborene Kinder, wenn sie die Taufe empfangen, sie im Glauben empfangen, so verlassen wir uns doch auf Christi Wort und Gebot, das der Taufe ihre Kraft verleiht, vertrauen auf die Fürbitte der christlichen Kirche und hoffen zu Gott, daß die Kinder, die wir taufen, glauben werden.“ Die Eltern sind verpflichtet zur Unterweisung in Gottes Wort und zur Erziehung in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Verworfen wird die Kindertaufe ohne Gemeindegemeinschaft und ohne Unterweisung. Verworfen wird „die falsche Meinung, es sei die Taufe nur ein leeres Zeichen, oder es wohne dem Taufwasser oder gar dem Wasser an und für sich eine magisch wirkende Kraft inne“. Aus dem Heilswerk Christi fließt die Kraft der Taufe und kommt zum Wasser durch die Macht seines Wortes. Von der Wirkung der Taufe wird u. a. gelehrt: „Sie wirkt die Wiedergeburt, sie erneuert zu einer neuen Schöpfung und legt den Grund zum Leben des neuen Menschen . . . sie pflanzt uns ein in den Leib des erhöhten Herrn und macht uns ewig selig.“ Wenn ein Mensch den Gnadenschatz der Erlösung, den Christus dem Täufling in seinen Schoß legt, zurückweist und so durch Unglauben das neuschaffende Werk des hl. Geistes vereitelt, so geht er verloren, obwohl er die Taufe empfangen hat und durch sie gezeichnet bleibt. Verworfen wird „die falsche Meinung, es könne die Taufe allein durch ihren Vollzug ohne mitfolgenden oder nachfolgenden Glauben das Heil bewirken.“ Christliche Eltern dürfen ihrem Kind die Gabe der Taufe nicht vorenthalten, sollen sie vielmehr im Glauben getrost zur Taufe bringen.

An weiterem Schrifttum zur Taufe sei hier nochmals in empfehlende Erinnerung gebracht die 1949 in völliger Neubearbeitung erschienene Schrift von Prof. D. Dr. Joachim Jeremias „Hat die Urkirche die Kindertaufe geübt?“ (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht). — Ferner sei verwiesen auf Heft 7 der Schriftenreihe der Bekennenden Kirche von Oberkirchenrat Lic. Dr. Joachim Beckmann (Stuttgart, Ev. Verlagswerk. 1950. 55 S., brosch. 2,10 DM): „Die kirchliche Ordnung der Taufe“. Ein sehr besonnenes Wort, in dem der Verfasser für die Lehre von der Taufe sich auf die kirchlichen Bekenntnisse beruft, ohne sie des Näheren zu behandeln. Es geht ihm vielmehr um die rechte Taufordnung, d. h. um die Fragen: 1. Wie ist zu taufen? und 2. Wer ist zu taufen? Zur ersten Frage äußert sich Beckmann über die Taufformel, die Weise des Taufvollzuges, die Obsignatio mit dem Kreuzeszeichen, die Stellung der Paten, den Ort des Credo in der Tauf liturgie, die Taufbelehrung, ferner über die Nottaufe, den Ort und die Zeit der Taufe, zur zweiten Frage über die (von ihm bejahte) Kindertaufe, näher über die seit Karl Barths Vorstoß viel erörterten Fragen, ob sie abzuschaffen,

einzuschränken, freizugeben oder zu fordern sei, ferner über die strenge „Taufzucht“ und das Patenamnt. Dem Büchlein sind anhangsweise beigegeben 1. Luthers Taufbüchlein von 1526, 2. die beiden Taufformulare der bayrischen Agende von 1920, 3. der Abschnitt von der hl. Taufe in der kurpfälzischen Kirchenordnung von 1563. — Wer sich über die ernste Taufproblematik von heute unterrichten will, dem kann die kluge und maßvolle Schrift Beckmanns warm empfohlen werden. — Gleiches gilt vom Heft IX der „Kirchlich-Theologischen Hefte“, das im Verlag des Evangelischen Presseverbandes für Bayern in München 1950 erschienen ist aus der Feder des Heidelberger Professors D. Peter Brunner: „Aus der Kraft des Werkes Christi. Zur Lehre von der hl. Taufe und vom hl. Abendmahl“ (78 S.). Hier interessiert uns zunächst seine dogmatische Aktualisierung der Tauflehre nach Luthers kleinem und großem Katechismus. In Befolgung seines Grundsatzes, daß eine dogmatische Aussage nicht in einer vorgegebenen Systematisierung, sondern auf dem Wege sorgsamer Schriftauslegung zu gewinnen sei, bringt Brunner eine eingehende Exegese von Röm. 6, 1—11; Kol. 2, 11—13; Eph. 5, 25—27; Tit. 3, 4—11; 1. Kor. 12, 12 ff. und (zur Kindertaufe) von 1. Kor. 7, 14 und Mark. 10, 13—16. Nun ist es zwar unmöglich, hier darauf einzugehen; doch darf gesagt werden, daß Einwendungen gegen die Übersetzung und Auslegung dieser doch z. T. schwierigen Texte möglich und wahrscheinlich sind (das gilt für Röm. 6, aber auch für Tit. 3 und Eph. 5). Je nachdem wird man ihnen Tragkraft für die hier daraus gezogene dogmatische Auswertung zuerkennen oder auch nicht. In einigen Punkten wird es wohl immer bei einem non liquet sein Bewenden haben müssen. Immerhin wird jedermann die saubere und exakte Bemühung um den Schriftbeweis anerkennen und methodisch musterhaft nennen müssen.

Im wesentlichen fordert der zweite, dem hl. Abendmahl gewidmete Teil des Heftes dieselbe Beurteilung. Auch wer der Sinnentfaltung, die Brunner dem Artikel X der C. A. widmet, zustimmt, wird u. U. seinen Dissensus hinsichtlich der vorgetragenen Schriftexegese anmelden müssen. Besteht doch hinsichtlich der Deutung von 1. Kor. 11, 17—34; 10, 14—22 und Joh. 6 immerhin noch kein Konsensus! (Wegen seiner allgemeinen „religionsgeschichtlichen“ Prämissen käme für mich Joh. Weiß als Zeuge weniger in Frage; und gegen die Kombination von Aussagen, die sich bei Jo. Jeremias und E. Lohmeyer finden, würden sich wohl beide gleichermaßen wehren.) — Der theologische Lehrer darf sich das Studium der Anmerkungen (S. 67—78) nicht schenken. Sie bezeugen vollends die Umsicht und Sorgfalt, mit der D. Brunner in diesem „Kirchlich-Theologischen Heft“ zu Werk ging. — In „Verkündigung und Forschung“ (Theol. Jahresbericht 1947/48), erschienen im Chr. Kaiser-Verlag, München 1950, hat Prof. D. Michel, Tübingen, eine Rezension veröffentlicht über die zweite völlig neu bearbeitete Auflage von Joach. Jeremias' „Die Abendmahls Worte Jesu“ und charakterisiert sie als eine „wertvolle theologische Leistung“. Jeremias kam darin zu dem Schluß, man habe es beim Abendmahl mit einem Doppelgleichnis zu tun, mit einem Vergleich, nicht mit einer Gleichsetzung. Jesus schenkt im Essen und Trinken Anteil an der Sühnekraft seines Todes. Otto Michel bemerkt hierzu: „An diesem Punkt ist das nüchterne Resultat beider Auflagen eine wertvolle Warnung vor



kirchlichen-sakramentalistischen Abwegen. Mag die Abendmahlslehre des Paulus an verschiedenen Einzelpunkten hellenistischer sein und von andersartigen Voraussetzungen getragen sein gegenüber dem Denken Jesu und der älteren Überlieferung, substantielle Vorstellungen haben auf jeden Fall den neutestamentlichen Deuteworten ferngelegen.“ — Hinsichtlich der oben zitierten Schriften von Joach. Jeremias sei verwiesen auf die Besprechungen in „Für Arbeit und Besinnung“ Nr. 23, Bad. Beilage v. 1. 12. 1949 und Nr. 24, Bad. Beil. v. 15. 12. 49.

D. Karl Bender.

\*

**Evangelisch-lutherische Kirchenzeitung** Nr. 13, 15. Juli 1950. — Dr. Wilh. Andersen führt in der Fortsetzung seines Aufsatzes „Die Wirklichkeit der Gemeinde Jesu Christi und des geistlichen Amtes“ seine Kritik am Herm. Diems Verkenntnis dieser Wirklichkeiten zu Ende. Man braucht Andersen nicht restlos zuzustimmen, wenn den Ämtern Christi die Predigt, die Taufe und das Herrenmahl, wie mich dünkt, theologisch zu schematisch und zu konstruktiv von ihm zugeordnet werden, — aber unbedingt im Recht ist er in seiner Kritik Diems. In aller Findigkeit bescheinigt er ihm doch, daß er bei seinem Amtsverständnis und Kirchenbegriff in Gefahr stehe, „zum sektiererischen Kirchengründer zu werden“, bei seiner Verkündigung der „Menschwerdung des Menschen“ das Reich Gottes ganz aus dem Auge zu verlieren „und von den politischen Bemühungen des Menschen“ völlig gefangengenommen zu werden. Was Andersen andererseits über Berufung und Ordination ausführt, verdient Beachtung! — In einem sympathischen Rückblick widmet D. Georg Merz ein dankbares Erinnerungsbild seinem Lehrer, dem Kirchengeschichtler D. Albert Hauck. — D. Paul Fleisch schrieb einen Nachruf dem hannoverschen Alt-Landesbischof D. Marahrens. — Höchst nützlich, wenn auch unerquicklich ist für alle Romschwärmer der gediegene Aufsatz von Adolf Ortenberger „Die kulturgeschichtlich-symptomatische Bedeutung des Neothomismus“.

#### Notiz

Mit Rücksicht auf den „Tag der Inneren Mission“ und auf die Bezirkssynoden, die noch im September tagten, haben wir in der 1. September-Nummer unserer Beilage einige größere Beiträge zum „Tag der Inneren Mission“ und den Artikel von Amtsbruder Zöbele über die Gesangbuchfrage gebracht, sodaß diese Nummer 40 Seiten beanspruchte. Infolgedessen kann unsere heutige Nummer nur 16 Seiten umfassen.

Die Schriftleitung.

#### Die Mitarbeiter dieser Beilage:

Oberkirchenrat D. Karl Bender (17a) Karlsruhe/B., Vorholzstraße 2  
Pfarrer Rudolf Bössinger (17a) Heidelberg-Kirchheim, Oberdorfstr. 1  
Pfarrer Gustav Köhler (17b) Meisenheim bei Lahr  
Pfarrer Franz Schulz (17a) Karlsruhe-Rüppurr, Rastatter Straße 50  
Nachtrag zu Nr. 18:  
Pfarrer Wilhelm Ziegler (17a) Karlsruhe/B., Virchowstraße 20

Verantwortlich: Pfarrer Helmut Meerwein, (17a) Karlsruhe (Baden) Blumenstraße 1 — Im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart-O — Alle Rechte vorbehalten — Druck: Verlagsdruckerei Conradt & Co., Fellbach b. Stuttgart